

Vorwort

Kein Mensch, der einen Sinn für Geschichte hat, wird über das erstaunt sein, was sich gegenwärtig in der römischen Liturgie abspielt. Man könnte hier an Autoren denken, die nicht an der praktischen Arbeit für die heutzutage im Gang befindliche liturgische Erneuerung beteiligt sind. Wenn die römische Liturgie zwischen dem 4. und 7. Jahrhundert einen besonderen, eigenen Ritus unter vielen anderen entwickelt hat, so ist darin ein Umbruch zu erblicken, ganz ähnlich dem, den wir heute erleben. 1928 sprach der bekannte Liturgiker Abt Cabrol von der «liturgischen Revolution» des 4. Jahrhunderts.¹ Dieser Ausdruck ist von Bourque in das Standardwerk über die römischen Sakramentarien übernommen worden: «Im Westen fand ein grundlegender Wandel, eine wahre liturgische Revolution statt. Jede Messe aus dem *Proprium de Tempore* (Temporale) wie dem *Proprium de Sanctis* (Sanctorale) hatte von nun an ihr eigenes Formular. Das gab Autoren, die scharf darauf waren, ihre Talente in der Komposition liturgischer Texte zu betätigen, ein weites Wirkungsfeld. Ja, es wäre erstaunlich gewesen, hätte nicht die erste Begeisterung einige Konvertiten dazu verführt, zu übertreiben und damit Klagen und Beschränkungen zu provozieren.»² C. Vogel äußert sich in seinem Standardwerk, in dem ein Kapitel die Überschrift trägt: «Die Periode der mündlichen und schriftlichen Improvisation – von den frühen Stadien bis Gregor I. (590–604)»³ im gleichen Sinne. In seinem Vorwort trifft dieser Historiker folgende sehr realistische Feststellung: «Dieser Band erscheint nur wenige Monate nach der Liturgiekonstitution (4. Dezember 1963) und der Instruktion über die Anwendung der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums (26. September 1964). Die lateinische Kirche hat eben, unter anderen Reformen, ihre zweite liturgische Revolution auf dem Gebiet der Sprache begonnen. Der Bruch zwischen dem lateinischen Formular und den Formularen in anderen Sprachen wird binnen kurzem vollständig sein. Es gibt keine Übersetzung des *Sacramentarium Leonianum* oder *Gregorianum*, außer möglicherweise irgendeiner mehr oder minder mechanischen Übertragung. Ebenso werden wir in Kürze einen vollständigen Bruch zwischen dem Karolingischen System liturgischer Lesungen und der neuen Liste der Lesungen erleben. Wenn

diese Einleitung möglicherweise bis 1965 für manche Teile der Liturgie eine gewisse aktuelle Bedeutung besitzen mag, so wird sie sicherlich bald schon unter die Abhandlungen über «liturgische Antiquitäten» gehören.»

Heute verwenden wir gern das Wort «Revolution» für die liturgische Bewegung. Doch handelt es sich dabei im Grunde nicht um ein wirklich modernes Phänomen. Es besteht also kein Anlaß zur Panik, auch wenn wir der Geschichte und der Tradition mit einiger Ehrfurcht gegenüberstehen. Diese zweite liturgische Revolution ist in gewissem Sinne eine Wiederholung dessen, was in der klassischen Epoche der römischen Liturgie geschah. Dennoch zeigt sie Züge, die für sie in besonderer Weise eigentümlich sind. Seit dem Zweiten Vatikanum ist die Liturgie dabei, sich von den Prinzipien freizumachen, die sie seit dem Konzil von Trient beherrscht haben. Nach Trient wurde das Erbe der lateinischen Liturgie ausgewählt, festgelegt und in von vorn bis hinten einheitlich angelegten Büchern für die ganze Kirche verbindlich gemacht. Diese Uniformitätsbesessenheit ist seit dem Zweiten Vatikanum erschüttert worden, so daß der Akzent sich vom «Universalen» auf das «Lokale» verschiebt und die liturgische Versammlung auf dem Wege ist, weniger klerikal und mehr Sache des Volkes zu werden. Daß es dabei Spannungen gibt, ist nur zu erwarten. Krisen und Konflikte lassen sich kaum vermeiden, wo Leben ist.

Im Zusammenhang dieser Problematik wollen wir versuchen, eine phänomenologische Darstellung des heutigen Gebetslebens zu geben, mit einem Blick auf die liturgische Entwicklung. Das «Wie» und «Was» des heutigen Gebetes des Laien, wie es ist oder sein sollte, wird einiges Licht darauf werfen, was Gebet überhaupt ist. Drei Hauptbeiträge werden die Zeichen der Zeit und die verschiedenen theologischen, sprachlichen und musikalischen Ausdrücke dieses Gebetes untersuchen. In einem zweiten Abschnitt wird das «Wie» und «Was» des Gebetes konkret im einzelnen kritischer betrachtet: Einige Bischöfe erklären, wie in ihrer Kirche gebetet werden soll (das «zusammen mit ihrer Herde» ist absichtlich vermieden); ein Priester teilt seine Erfahrungen über das priesterliche Beten im Raume einer größeren Stadt, die von Vorstädten und einem Kranz von Dörfern umgeben ist, mit. Eine Frau betrachtet eine von Männern gemachte Liturgie, und eine Mutter spricht vom Beten mit ihren Kindern. Das gemeinsame Beten, Essen und Trinken des einfachen Volkes wird zu dem *Officium divinum* und der Eucharistie

in Beziehung gesetzt. Der Berichtsteil befaßt sich mit der modernen Gebetsliteratur.

So wird das Gebet ins Herz der Menschheits- und der Gottesfamilie gestellt. Zusammenfassend möchten wir auf zwei wohlbekannte Bildbände mit Begleittext hinweisen, der sich auf das Gebet bezieht.⁴

¹ F. Cabrol, La Messe dans la liturgie. VI. La révolution liturgique du IVe siècle = DThC X, 2 (1928), Spalten 1365-1366.

² E. Bourque, Etude sur les Sacramentaires Romains (Vatikanstadt 1948) Band I, 11-12.

³ C. Vogel, Introduction aux sources de l'histoire du culte chrétien au moyen âge (Spoleto 1966) 20-42.

⁴ The Family of Man (New York); Pacem in Terris, Enzyklika Papst Johannes XXIII.

HERMAN SCHMIDT
DAVID POWER
HELMUT HUCKE

Übersetzt von Karlhermann Bergner